

- 1 Wohnen tut not
- 2 Erzählte Heimat mit Kochrezept
- 6 Alltag in der Anlaufstelle für Sans-Papiers
- 7 Eine Reise, die Menschen aus verschiedenen Ländern und Kulturen mit einem gemeinsamen Ziel vereint
- 8 10 Jahre Lauf gegen Grenzen



Bilder auf Seite 1, 3, 4 und 5
aus dem Leben von Lilian
— von ihr fotografiert

Wohnen tut not

*Die meisten kennen es: Wohnungssuche ist mühsam und kann sich über mehrere Wochen oder Monate hinziehen. Für mich persönlich bedeutet meine Wohnung so einiges – heimkommen, runterkommen, die Möglichkeit zu kochen, Freund*innen nach Hause einladen, um eine Mahlzeit zu teilen, und vieles mehr. An den meisten Tagen nehme ich dies als selbstverständlich.*

In der Tat ist das Recht auf Wohnen ein Menschenrecht und in Basel in der Verfassung verankert. In der Praxis sieht dies für viele Menschen jedoch anders aus. Sans-Papiers in der Schweiz sind mit diversen Herausforderungen im Bereich des Wohnens konfrontiert.

Zivilrechtlich gesehen ist es Sans-Papiers in der Schweiz erlaubt einen Mietvertrag abzuschliessen, auch wenn sie keinen gültigen Aufenthaltstitel haben. Vermieter*innen wiederum machen sich potentiell strafbar, wenn sie eine Wohnung an Sans-Papiers vermieten, da ihnen dies als sogenannte Beihilfe zu rechtswidrigem Aufenthalt ausgelegt werden könnte. Dies ist auch der Grund, wieso die Anlaufstelle für Sans-Papiers bei der Wohnungssuche nicht helfen kann. Vermieter*innen werden also aufgefordert, den Aufenthaltstitel einer Person zu kontrollieren. Dies ist Teil eines Grenzüberwachungsapparats, der heute «gang und gäbe» ist. Die europäische Grenze wird zum einen weit über das Schengengebiet nach Aussen verlegt und externalisiert, während im Inneren des Landes verschiedene Akteur*in-

nen in ein System der Grenzkontrolle eingebunden werden, so wie im Fall des Wohnens Vermieter*innen. Sans-Papiers sind demnach darauf angewiesen, dass Vermieter*innen ihren Aufenthaltstitel gar nicht erst erfragen, oder ihnen aus Solidarität, oder auch Unwissen trotz des fehlenden Aufenthaltstitels eine Wohnung vermieten. Eine andere Möglichkeit ist, dass eine Person mit gültigem Aufenthaltstitel in ihrem sozialen Umfeld den Mietvertrag für sie abschliesst. Oftmals leben Sans-Papiers jedoch auch gänzlich ohne Mietvertrag. Eine Sans-Papiers berichtet, ihr habe die Vermieterin verboten, ihre Wohnadresse gegenüber Ämtern sowie offiziellen Stellen zu erwähnen. Die Folge: Sie konnte ihren Sohn nicht bei der Schule anmelden, da dafür eine feste Wohnadresse erforderlich ist.

OHNE ARBEIT KEINE WOHNUNG

Fehlende rechtliche Absicherung geht wiederum mit Prekarität einher. “Ich habe mit jemanden zusammengelebt. Eines Morgens sagt er zu mir, am Ende des Monats – es waren nur noch zehn Tage übrig – musst du hier weggehen”, erzählt mir Bayar, den ich zu seiner Wohnsituation in Basel befragt habe. Auch Sekou berichtet von Unsicherheiten im Zusammenleben. Ihm sei es passiert, dass aufgrund des fehlenden Mietverhältnisses plötzlich der Mietpreis für sein Zimmer stieg und er sich dagegen nicht wehren konnte. Sans-Papiers sind bei der Wohnungssuche meist extrem abhängig von ihrem Einkommen. “Wenn du keine Arbeit hast, kannst du keine Wohnung finden”, sagt Bayar. Sans-Papiers haben keinerlei Anspruch auf Leistungen des Wohlfahrtsstaats, die bei Arbeitslosigkeit, oder auch krankheitsbedingten Ausfällen überbrücken.

STADTNOMAD*INNEN

Zu diesen Unsicherheiten kommt oftmals ein häufiger Wohnungswechsel. Sekou ist zum Beispiel eine Zeit lang von einem befristeten Mietverhältnis ins Nächste übergegangen, was sehr von Stress geprägt war. “Nach sechs Monaten, oder auch mal einem Jahr musst du wieder gehen, du musst wieder nachdenken, dich umhören, links und

rechts fragen. Diese Situation ist sehr kompliziert.” Bayar hat auch viele Wohnortswechsel hinter sich, bei ihm lag es vor allem an inadäquaten Wohnverhältnissen. “Meine Familie hat mit einer anderen Familie ein Zimmer geteilt, wir waren fünf Personen in dem einen Zimmer. Das ist sehr schwierig”, berichtet er. Danach hätten sie für einen Monat bei einem Kollegen im Keller gewohnt, bevor sie dann eine Wohnung gefunden haben.

Bayar und Sekou berichten beide, dass mit einem längeren Aufenthalt eine gewisse Stabilisierung einhergeht. “Je länger man hier ist, desto stabiler ist man vielleicht auf dem Arbeitsmarkt, desto mehr verdient man und so verbessert man auch die Wohnsituation”, meint Bayar. Sekou hebt die Wichtigkeit von Netzwerk und Solidarität hervor “Ich weiss, dass, selbst wenn ich nicht weiss, wo ich schlafen soll, es immer jemanden geben wird, der mich für eine Weile bei sich aufnimmt, um mir aus der Patsche zu helfen”. Solange die Gesetzeslage und zu hohe Anforderungen für Härtefallgesuche Sans-Papiers in prekäre Verhältnisse zwingen, sind sie also auf Solidarität untereinander, aber vor allem auch auf Solidarität von Menschen mit gültigem Aufenthaltstitel angewiesen.

Clara Wittich

Erzählte Heimat

Giada Elia besucht das Gymnasium in Laufen und schreibt ihre Maturarbeit in Form eines Buches unter dem Titel «Erzählte Heimat — Biografien und Rezepte von Frauen aus aller Welt». Dazu hat sie 13 Migrantinnen aus verschiedenen Ländern, darunter auch eine Sans-Papiers, interviewt. Jede von ihnen hat ausser ihrer Lebensgeschichte ein Kochrezept beigesteuert. Wie Giada Elia auf das Thema kam, wie sie vorgegangen ist und was sie dabei erfahren hat, erzählt die Neunzehnjährige im Gespräch.

Was hat dich dazu bewogen, eine Maturarbeit über Migrantinnen zu schreiben?

Giada Elia — Meine Grosseltern kamen im letzten Jahrhundert aus Kalabrien und Apulien in die Schweiz, um hier zu leben und zu arbeiten. Ursprünglich wollte ich meine Maturarbeit über ihre damalige Situation schreiben. Aber dann fiel mir auf, dass die Situation der Migrantinnen noch schwieriger ist als jene der Männer, auch heute noch. So habe ich mich entschieden, Interviews mit Frauen zu führen, die damals und bis heute eingewandert sind. Ich wollte ihnen eine Stimme geben.

Wie kamst du dazu, gleich auch noch ein Buch mit Rezepten daraus zu machen?

Für die Maturarbeit standen uns zwei Möglichkeiten offen: Wir können entweder eine theoretische Arbeit schreiben oder ein konkretes Projekt realisieren. Mir war von Anfang an klar, dass ich produktorientiert vorgehen wollte. Handfestes liegt mir näher als die reine Theorie. Ausserdem stehen die Frauen dann weniger im Zentrum, was ihnen lieber ist. Und: Essen verbindet. Die Rezepte ermöglichen einen andern Zugang zu den Lebensgeschichten und tragen damit vielleicht auch zum besseren Verständnis für die Frauen bei.

Kochst du selber auch?

Leidenschaftlich gern! Derzeit koche ich am liebsten asiatisch, häufig “fried rice” (gebratener Reis mit unterschiedlichen Zutaten), meine derzeitige Lieblingsspeise. Sushi mag ich auch sehr, mache sie aber nicht selber — jedenfalls bisher. Und natürlich ist Pasta seit meiner Kindheit eine meiner liebsten Speisen.



Wann hat das Thema angefangen, dich zu beschäftigen?

Meine Grosseltern erzählten mir von ihren Anfangszeiten, als sie in den Sechzigerjahren des letzten Jahrhunderts in die Schweiz kamen. Nationalrat Schwarzenbach lancierte damals eine Initiative gegen die Fremdarbeiter*innen, zu denen auch meine Grosseltern und weitere Verwandte gehörten. Sie sagen zwar, sie seien von der Fremdenfeindlichkeit nicht so stark betroffen gewesen, aber auch sie bekamen hämische Sätze zu hören wie: “Bald seid ihr weg.”

Woher kommen die Frauen, die du interviewt hast?

Es war mein Ziel, Frauen aus möglichst verschiedenen Ländern zu interviewen, also auch aus dem arabischen und asiatischen Raum sowie Migranten, die ohne Aufenthaltsbewilligung hier sind und für die alles noch viel schwieriger ist. Meine Gesprächspartnerinnen kommen denn auch aus höchst unterschiedlichen Ländern: aus Italien, Serbien, Libanon, Marokko, aus der Ukraine, aus Kamerun, Ecuador und Thailand.

Wie hast du deine Gesprächspartnerinnen gefunden?

Zuerst haben mir meine Grosseltern und ihre Kolleginnen geholfen. Die Anlaufstelle für Sans-Papiers habe ich selber angeschrieben und fand so weitere Kontakte. Nach einem Artikel im Laufentaler Wochenblatt über meine geplante Maturarbeit hat mir die engagierte Mutter eines Kollegen einige weitere Frauen aus ihrem Bekanntenkreis vermittelt. Schliesslich konnte ich dreizehn Interviews führen.

Gab es dabei Hindernisse?

Oh ja! Sprachbarrieren zum Beispiel. Obwohl ich nebst Deutsch auch Italienisch, Spanisch, Französisch und Englisch spreche, kann ich leider kein Portugiesisch. Das hat den Kreis der möglichen Gesprächspartnerinnen eingeschränkt. Digitalen Übersetzungsprogramme sind zwar durchaus hilfreich, aber für ein differenziertes Interview genügt das nicht. Bei meiner thailändischen Interviewpartnerin half die Tochter bei der Verständigung.

Die Zeitplanung erwies sich teilweise ebenfalls als schwierig. In einigen Fällen musste ich die Interviews über Video-call führen.

Manche Frauen — nicht nur Sans-Papiers — schreckten auch davor zurück, ihre Geschichte öffentlich zu machen. Ich wollte nicht insistieren. Wichtig war mir vor allem, dass sich die Frauen wohl fühlen. Ich glaube, das ist mir gelungen, jedenfalls waren die Rückmeldungen positiv.

Was hat dich an den Biografien am meisten beeindruckt?

Ich durfte so viele Lebensgeschichten kennenlernen und habe erlebt, wie positiv die Frauen eingestellt sind, auch wenn ihr Leben keineswegs immer einfach ist; sie geben nicht auf. Zudem hat mich überrascht, wie offen und kooperativ die Frauen mir gegenüber waren.

Wie hat dein Umfeld auf dein Projekt reagiert?

Einige fanden es zu extrem. Vor allem eher naturwissenschaftlich orientierte Kollegen meinten, ich sei zu feministisch. Aber mir ist es wichtig, gerade die Frauen zu Wort kommen zu lassen. Sie werden immer noch unterdrückt. Und Rassismus ist omnipräsent.

Meine Familie ist sehr geschichtsinteressiert und unterstützt mich, auch wenn wir keineswegs immer alle gleicher Meinung sind. Meinen Grossvater muss ich in gewissen Fragen ein bisschen erziehen. (Giada lacht.)

Was möchtest du mit deinem Buch erreichen?

Ich hoffe, möglichst viele Leute damit zu erreichen und sie für die auch bei uns bestehende Ungleichheit sensibilisieren zu können. Dabei will ich nicht belehrend sein, aber zum Denken anregen.

Wie sehen deine Berufspläne aus?

Die Maturarbeit hat mir bestätigt, dass ich mit Menschen zu tun haben will, das entspricht mir. Somit kommen etwa Psychologie oder Medizin in Frage — mal sehen. Zuerst will ich nun die Maturarbeit abschliessen und dann die Prüfung bestehen.

Viel Erfolg!

Anne-Lise Hilty



Das nachfolgende Rezept stammt von Giada Elias Grossmutter Anna Elia. Deren Eltern zogen — ohne sie — in die Schweiz, als die Kinder noch klein waren. Ihre Grossmutter sorgte zunächst für sie. Anna hätte sich ein normales Familienleben gewünscht, auch wenn sie in Italien sorgenfrei aufwuchs.

Nach der fünften Klasse kam Anna mit 15 Jahren das erste Mal in die Schweiz und fand schnell einen Job bei Coop, wo viele Italienerinnen und Italiener arbeiteten. Diese waren für sie wie eine zweite Familie. Dort lernte sie auch ihren heutigen Ehemann kennen, mit

dem sie eine Familie gründete. Während der ersten Schwangerschaft arbeitete Anna ununterbrochen bis zur Geburt und kehrte danach gleich wieder an ihre Arbeitsstelle zurück. Für das zweite Kind blieb sie einige Zeit zu Hause. Später fand sie einen Job als Raumpflegerin.

*Vor allem die ersten Jahre waren für Anna schwierig. Am bedrückendsten war die Zeit, als Schwarzenbach versuchte, die Italiener*innen mit einer Initiative zu vertreiben. Wie viele ihrer Landsleute litt auch Anna unter Angst und Unsicherheit. Heute fühlt sie sich aber als Teil der Gesellschaft in der Schweiz.*

Tiella Barese von Anna Elia

Die einfachsten Gerichte sind oftmals die besten! Auf dem Lande Apuliens entstand einst das Gericht "Tiella Barese" — wie so oft zunächst als Resteverwertung. Die Bäuerinnen gaben Reis und Kartoffeln mit Gemüse in eine Tiella, ein getöpftes Gefäß aus Steingut, und buken alles zu einer herzhaften Mahlzeit.

*Zutaten für zwei Personen
400 g frische Miesmuscheln
500 ml Gemüsebouillon
4 mittelgroße Kartoffeln
4 mittelgroße Tomaten
1 mittelgroße Zwiebel
100 g Risotto Reis
50 g Parmiggiano Reggiano oder Pecorino
50 g Paniermehl*

*Den Ofen auf 200°C vorheizen.
Die Kartoffeln, die Zwiebel und den Knoblauch schälen. Die Kartoffeln, Tomaten und Zwiebeln in etwa 4 mm dicke Scheiben schneiden. Den Knoblauch in feine Streifen schneiden. Die Petersilie waschen, die Blätter und auch gern dünnere Stängel fein hacken. Den Käse reiben.*

Nun wird alles zusammengebracht. In eine grosse runde Auflaufform etwa 2 Esslöffel Olivenöl geben, zunächst die Zwiebeln in die Form geben, darauf rund fächerförmig einen Teil der Kartoffelscheiben legen. Salzen. Nun eine Lage Tomaten darüber geben, salzen und pfeffern und etwas Petersilie und Käse darüber streuen. Jetzt die Muscheln darauflegen, mit der geöffneten Seite nach oben. Petersilie und Knoblauch darüber streuen.

Den Reis darüber streuen, erneut eine Ladung Tomaten darüberlegen. Eine weitere Lage Kartoffeln in die Form geben. Salzen und pfeffern. Petersilie und etwas Käse darüber streuen. Mit



einer letzten Schicht Tomaten belegen, erneut salzen und pfeffern. Die restliche Petersilie, Käse und schließlich auch das Paniermehl über die Masse geben. Seitlich mit der Gemüsebouillon auffüllen, das Paniermehl sollte aber trocken bleiben.

Die Form für 55 Minuten im unteren Drittel in den Ofen geben, dann noch einmal 5 Minuten unter den Grillrost stellen, bis das Paniermehl goldig braun ist.

Guten Appetit!



Foto — Regine Flury

INTERNA

Alltag in der Anlaufstelle für Sans-Papiers

In dieser Reihe geben wir Einblick in die Arbeit der Anlaufstelle für Sans-Papiers. In der letzten Nummer der «Stimme» berichteten wir über ein Erstgespräch. Dieses Mal bin ich zu Gast bei einer Beratung zum Thema Krankenversicherung.

Es ist einer dieser sehr heissen Nachmittage im Sommer. Draussen hat es gut 35 Grad Celsius, in den Räumlichkeiten der Anlaufstelle für Sans-Papiers ist es kaum merklich kühler. Heute bin ich eingeladen, eine Beratung zum Thema Krankenversicherung mitzerleben.

Roberto wird das Beratungsgespräch leiten und gibt mir eine kurze Einführung.. Die Anfrage für ein Beratungsgespräch wurde per E-Mail gestellt. Die Person sei seit zwei Jahren in Basel wohnhaft und im dritten Monat schwanger. Wir richten Gläser und Wasser für das Gespräch her, was bei dieser Hitze unerlässlich ist.

Pünktlich zum abgemachten Termin um 16 Uhr kommt die ratsuchende Frau mit ihrem Partner in die Anlaufstelle. Nach einer kurzen Vorstellungsrunde beginnt die Beratung auf Englisch. Wegen den unterschiedlichen Sprachkenntnissen führt der Partner den grössten Teil des Gesprächs und übersetzt immer wieder für seine Partnerin. Primär seien sie hier wegen der Schwangerschaft, weil sie Informationen und Hilfe zum Thema Krankenversicherung brauchen. Zudem seien sie auf der Suche nach einer neuen, grösseren Wohnung. An dieser Stelle macht Roberto das Angebot der Anlaufstelle klar. Zur Krankenversicherung, oder Fragen zum Thema Aufenthaltstitel könne er beraten, zur Wohnungssuche jedoch leider nicht, da die Anlaufstelle sich damit strafbar machen würde.

Die beiden nicken und möchten Informationen zur Krankenversicherung. Fragen zu den Kosten, der Franchise und dem Selbstbehalt werden geklärt. Da die werdende Familie im Kanton Baselland lebt, kommt eine Prämienverbilligung für sie nicht in Frage, in Basel-Stadt wäre das möglich gewesen. Roberto erklärt ihnen auch, dass wenn sie jetzt eine Krankenversicherung abschliessen, diese obligatorisch bleibt, solange sie in der Schweiz leben — auch für das Neugeborene. Wenn sie das Kind in der Schweiz auf die Welt bringen wollen, bräuchten sie eine Krankenversicherung. Ob sie sich das leisten könnten? „Ja“ ist die Antwort, das sei kein Problem. Die Anlaufstelle kann der Krankenversicherung bestätigen, dass das Paar in der Schweiz lebt, und somit können sie über die Anlaufstelle eine Krankenversicherung abschliessen, ob sie das wollen? Diese Frage wird bejaht und so werden anschliessend direkt die notwendigen Dokumente kopiert, gedruckt, unterschrieben und abgeschickt, um eine Offerte einzuholen.

“Habt ihr noch Fragen zur Krankenversicherung?”. “Nein, aber zum Thema Deutsch-Kurse und ÖV” antwortet er. Seine Partnerin würde gerne Deutsch lernen. Roberto stellt verschiedene Schulen, Kurse sowie Preisreduktionen vor, die offeriert werden. Um eine Reduktion zu erhalten bräuchte es allerdings eine Bestätigung von ihm, dass die Frau eine Klientin der Anlaufstelle sei, und er könne ihr dann die Adresse der Schule geben. Mit dem Thema ÖV aber könne er leider nicht helfen, da gebe es einfach das U-Abo.

Die zwei beratschlagen sich kurz und entscheiden sich für einen Kurs an einer bestimmten Schule. Roberto macht sich erneut ans Drucken. Am Ende möchten sie von Roberto noch kurz eine Einschätzung zum Thema Aufenthaltstitel haben. Das sei mit der aktuellen Gesetzeslage schwierig, meint er. Die beiden wirken enttäuscht darüber, aber auch wenig überrascht.

“Wann ist denn Ihr nächster Arzttermin?” will Roberto von der Frau wissen, denn die Anlaufstelle würde bereits ab nächster Woche in die Sommerpause

gehen. Also wird ein Termin für in zwei Tagen vereinbart, um die Offerte zu besprechen und anschliessend zu unterschreiben. So kann die schwangere Frau die notwendigen Arzttermine über den Sommer wahrnehmen.

Die letzten Schlucke Wasser werden ausgetrunken, Hände geschüttelt und alle verabschieden sich voneinander.

Clara Wittich

Eine Reise, die Menschen aus verschiedenen Ländern und Kulturen mit einem gemeinsamen Ziel vereint

Das gemeinsam verbrachte Wochenende der Sans-Papiers-Kollektive, fernab vom schwierigen Alltag, in einer schönen Umgebung, ist bereits eine Tradition: Dieses Jahr war Davos der Zufluchtsort. Maria vom Coletivo Brasil beschreibt nachfolgend ihre Eindrücke und Erfahrungen.

UNVERGESSLICHES WOCHENENDE IN DAVOS

Für mich war das Wochenende ein Moment, um die Batterien aufzuladen, Erfahrungen zu teilen, zu entspannen und Gruppenaktivitäten zu machen. Ich lernte wunderbare Menschen mit ihren einzigartigen Talenten kennen und erlebte die Hilfe, Empathie und Solidarität jedes Mitglieds. Ich fühlte mich aufgenommen. Es gab Momente, die mich tief berührten, zum Beispiel während der Vorbereitung der Mahlzeiten. Ein Mitglied, das Koch ist, hat uns viele Tricks in der Küche beigebracht. Ich lernte auch neue Rezepte kennen. Zusammen mit andern Mitgliedern war ich für die allgemeine Organisation der Küche zuständig. In dieser Funktion konnte ich aus nächster Nähe miterleben, wie die Mitglieder unterschiedlicher Kollektive zusammenarbeiteten und einander halfen, ob beim Kochen oder beim Reinigen der Küche. Das war für mich eine neue Erfahrung und ein neuer Lernprozess.

Nachts tanzten und lachten wir. Wir unterhielten uns, andere gingen früher schlafen. Wir machten auch Ausflüge, spielten gemeinsam Spiele mit anderen Kollektiven, hatten Picknicks, schwammen im See. Es war ein schöner und sonniger Tag, also nutzten wir die Zeit im Freien optimal. Ich machte viele Fotos. Wir lebten mit Menschen aus verschiedenen Sprachen zusammen, was zu einem bereichernden kulturellen Austausch führte. Wir hatten auch

Zeit, um über die Einwanderungspolitik, insbesondere die Regularisierung, zu diskutieren – ein Thema von grosser Bedeutung und Interesse für uns alle.

Die Organisation war perfekt, mit Sorgfalt in jedem Detail und viel Zuneigung. Diese Reise war nicht nur eine Exkursion, sondern ein Atemzug, ein Zufluchtsort, eine Feier des Lebens und der Widerstandsfähigkeit von uns allen, die wir hier ein Leben fernab von unseren Familien aufbauen, auf der Suche nach einer besseren Zukunft.

Meine Dankbarkeit geht, im Namen aller Mitglieder der Sans-Papiers-Kollektive, an die Anlaufstelle für Sans-Papiers, die uns diesen unvergesslichen Moment ermöglichte. Für mich war es, als wäre ich in den Ferien in meinem Land, was für viele von uns noch ein Traum ist. Viele von uns sind noch im Prozess und warten auf die Regularisierung. Ich hoffe, dass ich bald meine Familie wiedersehen kann. Die Sehnsucht ist sehr schmerzhaft. Bis dahin suchen wir Strategien, um die Herausforderungen des Lebens ohne Dokumente zu meistern.

Das Wochenende, das ich "meinen Urlaub" nenne, ist eines der fantastischsten Angebote der Anlaufstelle für Sans-Papiers.

Maria, Coletivo Brasil

10 Jahre Lauf gegen Grenzen

*Am 13. September 2025 fand der 10. Lauf gegen Grenzen statt. Moreno warf im Vorfeld des Jubiläums einen Blick in die Vergangenheit. Die nackten Zahlen lesen sich nach neun Ausgaben des «Lauf gegen Grenzen» ziemlich eindrücklich: knapp 1900 Teilnehmer*innen, rund 8500 Sponsor*innen, eine Summe von CHF 840 530.–, 42 243 Runden oder Tänze und mehrere teilnehmende Tiere. Nun also zum zehnten Mal — Wahnsinn. Zum zehnten Mal Sponsor*innen suchen, zum zehnten Mal Excel-Schlachten führen, zum zehnten Mal Runden rennen. Respektive: mittlerweile rennen lassen, weil die halb morschen Gelenke nicht mehr ganz so gerne mitmachen. Sich dabei aber immer noch auf all das freuen, bizli wie ein kleines Kind sogar!*

10 Jahre Lauf gegen Grenzen, das heisst für mich auch, 10 Jahre voller kleiner Momente. Und im Gegensatz zu meiner sonstigen Arbeit in der Freiplatzaktion sind diese (beinahe) ausnahmslos erfreulich. Wie z.B. das magische Dreiergespann hinter der Tombola: jedes Jahr sind sie wieder da mit ihren Lösli. Einfach so. Genau gleich wie Roberto, der jedes Jahr unermüdlich als Stadion-Speaker einheizt. Oder die Kinderrunde, die seit der Premiere 2017 jedes Jahr noch grösser erscheint, analog zur vermeldeten Rundenzahl einzelner Kinder (80 Runden? Ok, wenn du das sagst...). 10 Jahre Lauf, das heisst auch seit 10 Jahren eine Datenschlacht am Infostand, auch wenn dank Aeneas' Datenbank mittlerweile vieles besser wurde. Es heisst, der Wettbewerb zwischen den üblichen Verdächtigen um den ruhmreichen Tagessieg kommt wieder. Und der ewige Zweikampf zwischen den Teams der Anlaufstelle und der Freiplatzaktion geht in die zehnte Runde. Seit 10 Jahren fahren wir nach Muttenz und holen im Werkhof das Material. Und egal wie genau wir es einladen, Werkhofmeister Kai sagt immer, das geht so sicher nicht. Warum eigentlich hat Basel-Stadt keinen Werkhof? Erinnerungen werden wach an Hassan, der sich nach acht Runden einen Kebab holt und während seines weiteren Laufs vertilgt. An die Fankurve des FCB, die einmal eine Start-Ziel-Anlage baute, die es in Sachen Imposanz mit dem «Black Gate of Mordor» aufnehmen konnte. Daran, dass uns Alex Wilson, als er noch populär war, einfach nicht als Aufwärmtrainer beistehen wollte, auch nach gefühlt 20 Anfragen. An Kathi, die während der Corona-Ausgabe des Laufs eine Art Helm trug, der sogar Darth Vader beschämt hätte. Oder an Hannes, der dem Lauf letztlich seinen Namen gab und es wahrscheinlich gar nicht mehr weiss.

Damals vor 10 Jahren starteten wir den Lauf, um Geld zu sammeln und dadurch den finanziellen Kollaps der Freiplatzaktion zu verhindern. Die Idee eines Solilaufs war dabei nicht neu, aber das Konzept, im Wesentlichen nicht selber Spenden zu sammeln, ist in seiner Genialität unerreichbar. Geld zu sammeln bleibt auch heute noch der nüchterne Hauptzweck des Laufs. Trotzdem haben wir es irgendwie geschafft, mehr als ein Sponsor*innenlauf zu sein. Der Lauf dient auch als Treffpunkt — und die ganze Organisation des Laufs dient als Unterstützungsplattform für weitere Initiativen, sowohl finanziell wie auch ideell.

Der Lauf gegen Grenzen heisst für mich, dass alle zusammenkommen und einen tollen Tag haben. Für letztlich eine gute Sache. Dafür, dass das funktioniert, bin ich dankbar. Genauso wie all den Helfer*innen, die jedes Jahr wieder dabei sind. Dem OK, das gemeinsam den Lauf stemmt. Und den bislang über 100 verschiedenen Lauf-Teams. Der Dank geht an jede einzelne Läufer*in, Tänzer*in und Sponsor*in der letzten Jahre. An die Bands, DJ*anes und Künstler*innen, all die Stände mit ihren immer wieder witzigen Ideen, die Food-Kollektive für die Verköstigung, die Capri-Bar für die Bar, das Acero für das Glacé, Sämi für die Bilder und Videos, Marcel für die Flyer, Cyril für die Technik, an Laura für das Gaffatape. Und an alle, die vergessen gingen. In diesem Sinne, und solange es nötig ist: Der Lauf gegen Grenzen kommt wieder! Wir freuen uns jetzt schon auf die nächstjährige Ausgabe!

Moreno Casasola

Trägerorganisationen	
Basels starke Alternative (BastAI)	
Comité européen pour la défense des réfugiés et immigrés (C.E.D.R.I.)	
Demokratische Jurist*innen Basel	
Europäisches BürgerInnenforum (EBF)	
Frauen für den Frieden Region Basel	
Gewerkschaftsbund beider Basel (GWB)	
Interprofessionelle Gewerkschaft der Arbeiter*innen (IGA)	
Solidaritätsnetz Region Basel	
Unia Aargau-Nordwestschweiz	
VPOD Region Basel	

Anlaufstelle für Sans-Papiers Basel	
Gewerkschaftshaus	
Rebgasse 1 4058 Basel	
basel@sans-papiers.ch	
www.sans-papiers-basel.ch	
T 061 681 56 10	
IBAN CH10 0900 0000 4032 7601 1	
Redaktion: Anne-Lise Hilty, Clara Wittich, Martin Flückiger, Katharina Boerlin Bilder: Sans-Papiers-Kollektive und Anlaufstelle für Sans-Papiers	